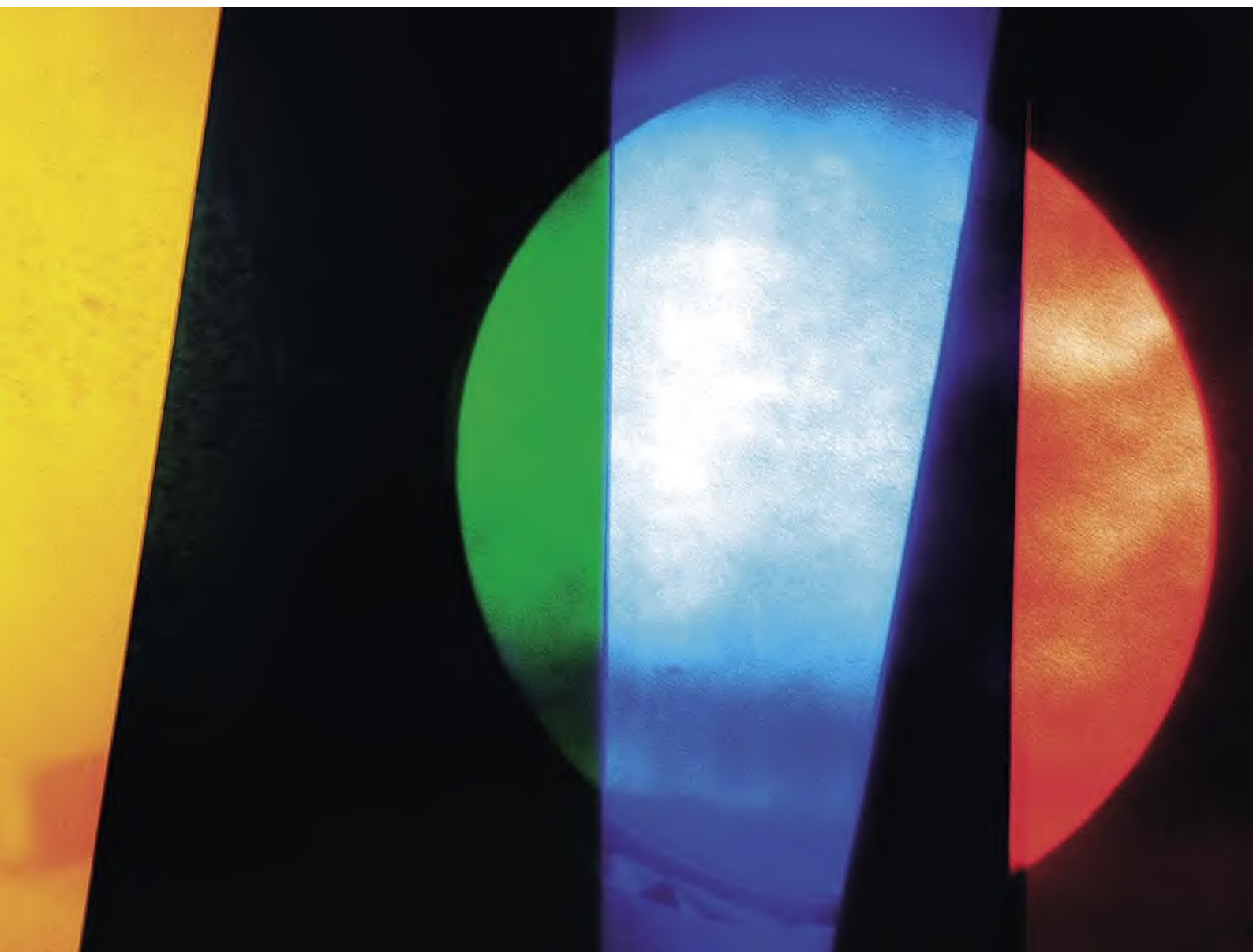


BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 148

Januar 2007

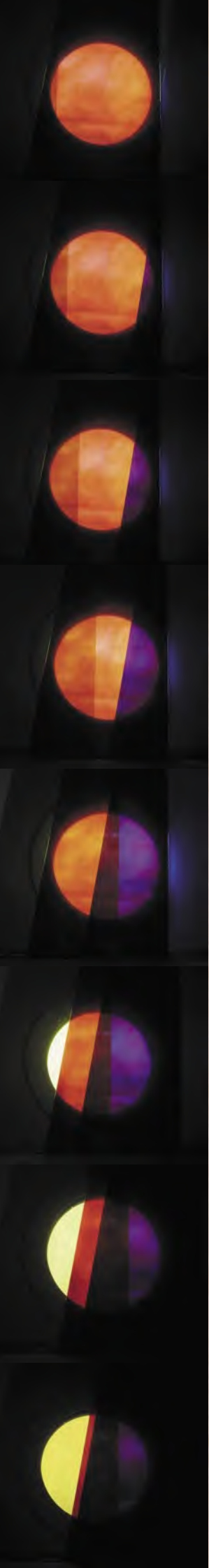
ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT



Elmar Gruber

Beten können - leben können

Sich und Gott zur Sprache bringen



1. Beten als Lebensvollzug und Lebenshilfe

Sprechen ist der Urvorgang menschlicher Selbstverwirklichung und Selbsterfahrung. Ohne Sprechen und ohne Sprache kann ein Mensch weder sich selber finden, noch den anderen, noch Gott. Ohne Sprechen bleibt er sich selbst und allem anderen fremd; er lernt sich selbst, alles andere und auch Gott nicht kennen. Ein Sprachbehinderter muss einen Ersatz für das Sprechen entwickeln, um leben zu können; aber nicht nur bei ihm ist der gesamte Körper letztlich »Sprachorgan«, durch das sich der Mensch zum Ausdruck bringt.

Wenn ich mich »zur Sprache bringe« und »zu Wort komme«, werde ich für mich selbst und für die anderen vernehmlich; ich erlebe mich selbst und werde erlebbar. Ich darf erleben, dass beim Anderen, bei meinem Gegenüber, dasselbe geschieht, und so treten wir in den Dialog. Wir begegnen uns im Wort. Wir hören einander und fühlen uns erhört: Wir gehören einander. – Das ist das Wunder der Sprache und des Sprechens!

Der glaubende Mensch, der die Lebensvorgänge nicht nur äußerlich und oberflächlich begreift, erfährt in diesem Wunder der Begegnung Gott als die Ursache des Geschehens. Gott ist der Eigentliche, der spricht, wenn ich mich zur Sprache bringen kann, und er ist der Eigentliche, der hört und erhört, wenn ich einen Menschen vernehmen und verstehen kann und wenn ich mich selbst beim Sprechen und beim Hören kennenlerne. So ist das Gebet zunächst noch nicht das Sprechen mit Gott, sondern das Sprechen und Hören aus Gott und in Gott; ein Akt des (Selbst-)Erkennens.

Sobald ich Worte finde, die ansprechen und die Ausdruck von Wirklichkeit und Wahrheit sind, kommt Gott zur Sprache, selbst wenn er dem Sprechenden und Hörenden Menschen noch nicht bewusst ist. Gott selbst wird zum Gegenüber meines Sprechens. Ihm kann ich alles sagen. Er hört und erhört mich immer, auch wenn er nicht reagiert und antwortet wie ein Mensch. Gott antwortet im Menschen, in allen Geschöpfen - auch in der Tiefe des Schweigens. Im Gebet erlebe ich *mein* Ich-

bin-da und zugleich *sein* Ich-bin-da. Er ist da, weil ich da bin, und ich bin da, weil er da ist. Beten wird dann zum Lebensvollzug.

Nun kann es sein, dass mir in meiner Unbeholfenheit oft die rechten Worte fehlen, um das auszudrücken, was schon da ist, was mir aber noch nicht »auf die Zunge« liegt. Hier helfen die vorgeformten Gebete. Fertige Gebete sind dann »gut«, wenn ich mich in ihnen finden kann. Das ist dann der Fall, wenn die Gebete aus einer Situation stammen, die auch die meine ist, und wenn ich deren Sprache verstehe.

Beten ist Lebensvollzug; doch zur Lebenshilfe wird es erst, wenn ich es zum festen Bestandteil meiner Lebensordnung mache. Wenn ich nur nach Lust und Laune bete, kann das Gebet nicht zur tragenden Stütze meines Lebens werden. Ich »muss« beten, nicht weil Gott darauf angewiesen oder vielleicht beleidigt wäre, wenn ich nicht bete. Früher hat man das Gebet einfach vorgeschrieben, von außen her. Wer aus einer inneren Einsicht heraus betet, macht das Beten zu seiner Lebensregel. Er „muss“ beten, „damit er etwas hat“ von seinem Leben, von seinem Glauben.

Auch wenn ich manchmal lustlos und ohne besondere Ergriffenheit bete, hat das einen Sinn: Mein Leben erhält eine Gewohnheit, die feste Orte in meinem Leben entstehen, an denen ich Gott begegnen kann.

2. Ursprung des Glaubens als Ursprung des Betens

Man wird sich selbst wie auch andere nicht zum Beten motivieren können, wenn der Ursprung des Betens nicht klar erkannt und voll bewusst geworden ist. Nicht die Angst, sondern das Vertrauen ist das Motiv des Betens. Ich kann *in* der Angst, nicht aber *aus* Angst beten. Angst und Vertrauen sind gewiss aufeinander bezogene Wirklichkeiten. Aber ich darf nicht Angst erzeugen, um zum Gebet zu motivieren. Die Angst ist vorhanden, das Vertrauen muss immer wieder neu gewonnen werden. Der Mensch soll Angst haben, aber nicht vor Gott, sondern vor der eigenen Gottlosigkeit; er soll seine Ängste recht verstehen lernen als Signale des Nicht-geborgen-seins in Gott. So kann die Angst Anlass zum Gebet werden. Der rechte Grund zum Beten aber ist immer das Vertrauen.

Doch wie erreiche ich diesen Gott, zu dem ich beten will? Das geschieht im Wesentlichen über drei Stufen.

Erste Stufe:

Ich betrachte die Augenblicke, in denen ich *mich* freue – und bin mit mir selber ganz eins.

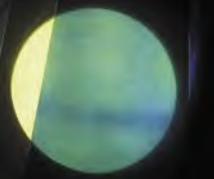
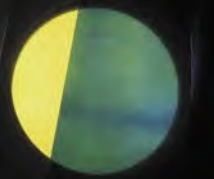
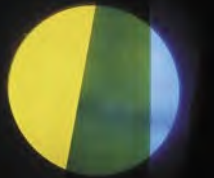
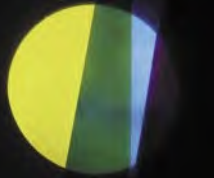
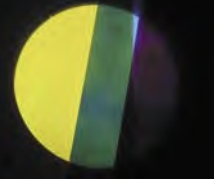
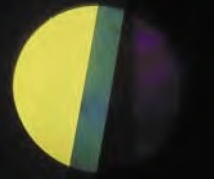
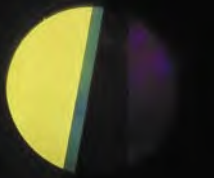
Die Orte, an denen Gott in Erscheinung tritt, liegen zunächst im Bereich der Selbsterfahrung (Ich-bin-da-Erfahrungen). Woran kann ich mich freuen? Ich freue mich *an* mir, *an* dir, *an* der Sonne, *an* der Blume, *am* Baum, *am* Hund, *an* den Spielsachen, *an* der Lust usw. Es sind die hochzeitlichen Augenblicke des Lebens, in denen ich mich freue, in denen

ich mir ganz nahe bin und ein gutes Verhältnis zu mir selber gefunden habe. Es sind die Augenblicke, in denen das Ego zum Selbst geworden ist, in denen ich mit mir eins geworden bin. Es sind die Augenblicke des Glücks und der Freude, die auch im Leid möglich sind und zwar dann, wenn ich Kraft im Leid und Kraft zum Leiden erfahre. Es gibt Behinderte, die fröhlich sind, Kranke, die Hoffnung haben und schenken, Menschen, die arm sind und doch viel zu geben haben.

Zweite Stufe:

Ich freue mich *selbst* – und erkenne den *Ursprung* meiner Freude.

Aber kann ich mich selber freuen? Wenn jeder machen könnte, dass er sich selber freut, gäbe es keine Probleme mehr im Leben. An dieser Frage kann ich zeigen, was der Glaube offenbart: Die Freude kommt *nicht von mir* und *nicht von dir*, sondern *von einem Dritten, von Gott*. Gott ist es, »der mich erfreut von Jugend an.« (Ps 42) Diese Einsicht kommt *aus* dem *Glauben*; sie ist naheliegend, aber ich kann sie *nicht beweisen* mit *rationalen Argumenten*. Ich kann zeigen und durch meine Überzeugung belegen, was der »wahren« Glaube ist, aber ich kann *meinen Glauben* dem *andern nicht einspeisen*. Jeder muss selber glauben, jeder muss das Wagnis des Glaubens selbst eingehen. Die erste und wichtigste Aussage, die ich von meinem Gott machen kann, ist: Gott ist die Ursache, der Ursprung meiner Freude und jeder Freude. Ich kann die Frage nach Gott auch zurückgeben und sagen: Das, was dich freut, ist dein Gott. Darüber kann ich mich auch noch mit Andersdenkenden verständigen, dass Gott immer das ist, was mich freut, und was mir Kraft auch im Leid gibt. Aber die Frage, was dieses Etwas ist, ist immer Sache des Glaubens.



Dritte Stufe:

Ich bekenne das Erkannte – und erschließe damit im Gebet die tragende Kraft meines Lebens.

Hier stehen wir an der Wiege des Gebetes, weil es um die Selbstbeteiligung geht, die mein Lebensglück zum Tragen bringt. Die Ur-Form des Gebetes ist das »Preisen«, das Vor-Sagen der erfahrenen Wirklichkeit: Gott, der Ursprung meiner Freude. Wenn ich erkannt habe, dass Gott nicht nur der Geber alles Guten, sondern vor allem das Gute in allem Guten ist, dann kann ich das auch bekennen und mir und anderen vorsagen (»preisen«,

lat. prae-dicare = vor-sagen). Durch das sprechende und denkende Bekennen wird das Erkannte praktisch verwirklicht, so dass es in meinem Bewusstsein und in meinem Leben zum Tragen kommt. Die Augenblicke des Glücks vergehen – manchmal ziemlich schnell. Aber durch mein Aussprechen, durch mein Beten kann ich selbst mitwirken,

dass die Kräfte der Freude, die der Augenblick schenkt, erschlossen werden als tragende Kraft für mein ganzes Leben. Gerade im Leid, wenn ich Gott nicht spüre, brauche ich das sichere Bewusstsein, dass Gott auch da ist und mich trägt. Die Lebenskunst besteht im Harren- und Hoffen-Können. Harren und Hoffen ist gewiss auch Gnade, aber hier kann ich wesentlich selbst beitragen, wenn ich das Beten zu meiner Lebensregel mache. Wenn ich Gott preise, gelange ich zum Ursprung meiner Freude, zur »ewigen« Freude, die ich in den vergänglichen Augenblicken irdischen Glücks erfahren darf. Ich entgehe der Gefahr, dass ich das Irdisch-Vergängliche zum Inhalt meines Lebens mache – und dann scheitere.



3. Jesusglaube und Jesusgebet

Alle Jesusgeschichten im Neuen Testament zeigen bedingungslose Nähe – Nähe zu jedermann, zu Freund und Feind. In der Nähe finden die Menschen die Nähe zu sich selbst und zueinander. Jesus versteht sich selbst als Mitte, die alle und alles eint. Er ist die einende Kraft zwischen Freund und Freund, aber auch zwischen Freund und Feind, nur dass die »Feinde« diese einende, versöhnende Kraft noch nicht annehmen können. Der Jesus-

glaube befähigt den Menschen auch zur Feindesliebe.

Jesus verlangt von mir nicht, dass ich aus eigener Kraft meine Feinde liebe; er erwartet lediglich, dass ich ihm »erlaube«, dass er auch meine Feinde lieben »darf«, ohne dass ich ihm meine Liebe aufkündige und an seiner Liebe zu mir zweifle. Wenn ich Gott, wenn ich Jesus »erlaube«, dass er auch meine Feinde liebt, dann beginne ich bereits, in seiner Kraft meine Feinde zu lieben. Von der Erfahrung des Sich-Freuens, von den Augenblicken der Liebe her kann eigentlich jeder Mensch erahnen, dass Jesus bzw. die Liebe, die sich in Jesus verkörpert, die tiefste Sehnsucht aller Menschen ist. In Jesus leuchtet also die Einheit aller Menschen auf.

Durch die grenzenlose Liebe, die sich in Jesus verkörpert, wird auch die Einheit aller Religionen denkbar. Diese Einheit scheitert leider immer wieder am erhobenen Ausschließlichkeitsanspruch, am Egoismus

und Machtanspruch Einzelner bzw. ganzer Gruppen. Wer wahrhaft christlich denkt, schließt nicht aus sondern ein. Er sieht im Anderen und in den Anderen nicht den Feind oder die Feinde, sondern den Partner, der wie er teilhat an der Liebe des Schöpfers.

Wer Toleranz und Liebe zu allen übt, der kennt Gott, auch wenn ihm das begrifflich nicht bewusst wäre. Das Gebet zu Jesus, das Gebet »durch ihn und mit ihm und in ihm«, ist für den gläubigen Menschen die Verwirklichung des Jesusglaubens. Das Jesusgebet ist keine neue Qualität des Gebetes. Das Gebet zu Jesus ist immer ein Beten in Jesus zu Gott und als solches eine letzte Verdichtung und Konkretisierung des Betens überhaupt.

4. Beten - Formen, Arten und Weisen des Gebetes

Man kann das Beten unter vielen Gesichtspunkten betrachten und danach einteilen: das vorgeformte Gebet (z.B. Psalmen, Vaterunser) und das freie Gebet; das betrachtende Gebet; das Gebet aus der Situation; abwechselnd beten; das Litaneigebet; stilles, lautes Gebet; das körperhafte Beten; das liturgische Gebet; Sprechen und Singen; privates und gemeinsames Gebet; usw. Die Hauptgattungen des Gebetes sind Loben, Bitten und Danken.



Das Lobgebet

Das Gott-Loben ist das wichtigste Gebet nicht deshalb, weil Gott auf unser Lob angewiesen wäre, sondern weil wir auf das Gott-Loben angewiesen sind. Durch das Loben wird unser Leben »zentriert«, d. h. ins rechte Verhältnis gesetzt. Indem ich mir und den Mitbetern immer wieder vorsage »Du allein bist der Heilige, der Höchste, der Herr!«, befreie ich meine innerste Mitte von falschen Abhängigkeiten. Ich befreie mich von mir selber. Das Loben bewirkt, dass ich mich und meine Probleme nicht mehr absolut sehe. Loben

entlastet mich, ich bin nicht mehr der, der alles richtig machen und alles selber leisten muss. Loben befreit auch meine Mitmenschen von meiner Last; wenn ich Gott preise und damit als den Ursprung meines Glücks bekenne, dann entlaste ich meinen Partner und meine Mitmenschen aus der »Haft-Pflicht« für mein Glück. Ich und die andern (die vielleicht mitbeten) können befreit durchatmen, weil Ängste voneinander abgebaut werden. Das Gott-Loben kann zur Therapie werden, die mich wieder ins rechte Verhältnis setzt zu mir selbst, zu den anderen und zu allem. Wenn ich Gott als die Mitte bewusst anerkenne, dann erhalten alle Andere und alle Anderen den rechten Platz in den Peripherien meines Lebens. Symbolisch wird dieses Gebet unterstützt, wenn ich mich und wenn wir uns »versammeln« um das Kreuz, um den Altar, um die Bibel, um den Tisch, um den Christbaum, usw. Die gemeinsame Mitte setzt mich in das rechte nachbarliche Verhältnis, in dem ich meine Rechte und Pflichten wahrnehme und verwirkliche und mich und die anderen weder unter- noch überfordern muss.

Das Bittgebet

»Bittet, dann wird euch gegeben!« (Mt 7,7) Man kann und soll Gott um alles bitten, aber in der rechten Einstellung. Wenn ich Gott um alles bitte, auch um das, was ich äußerlich bereits schon habe, oder was ich mir selbst verschaffe, dann verwirkliche ich den Vorgang des Empfangens von Gott. Ich kann alles, was ich habe und empfangen, als Geschenk Gottes erfahren und in allem seine Liebe spüren. Es kommt ja in meiner Lebensbewältigung auf die Erfahrung eines absoluten Geliebt-Seins an, und dazu ist das Bittgebet die Hilfe. Aber Gott kann nicht alles machen, was ich will; ich muss ihm vertrauen, dass er es immer gut meint mit mir, auch wenn ich es oft nicht weiß. Dies ist die Voraussetzung zum rechten Bittgebet, um die ich mich immer wieder neu bemühen muss.

Bei der Heilung durch Gebet geht es nicht um zauberhafte Magie, sondern um die heilende Kraft der Nähe. Die Beziehungskraft Gottes bringt alles ins rechte Verhältnis. Dies gilt bis in die äußeren Bereiche meines Körpers. Darüber hinaus gab und gibt es Menschen mit dem beson-

deren Charisma zum Heilen: Menschen, die Vertrauen haben und Vertrauen wecken und besonders gut heilende Kraft –«Nähe» – vermitteln können. »Geheilt« ist ein Mensch immer dann, wenn er wieder »gut beisammen« ist, sei es, dass seine Krankheit verschwunden ist, oder auch, dass er seine Behinderung annehmen und mit ihr leben kann.

Das Dankgebet

Das Dankgebet ist von seinen inneren Vorgängen her betrachtet dasselbe wie das Bittgebet: Ich erkenne Gott an als den, von dem alles kommt. Er ist der Gebende, ich bin der Empfangende. So wird auch die Abendmahlsfeier unter dem Aspekt des Empfangens als »Eucharistiefeier« (Danksagung) gesehen: Ich bringe meine Gaben (meine »Erzeugnisse«) zum Altar und empfangen sie wieder »verwandelt«, als Gabe Gottes, als Symbol für die reale Wirklichkeit Gottes, die sich in Jesus verkörpert.

Kann man Gott wirklich für alles danken, auch für das Böse und für alle Nicht-Erhörungen?

Es gibt manchmal Lebenssituationen, in denen sich manchmal herausstellt, dass die Nichterhörnung das Bessere war.

Aber wie ist es mit all dem Bösen in der Welt?

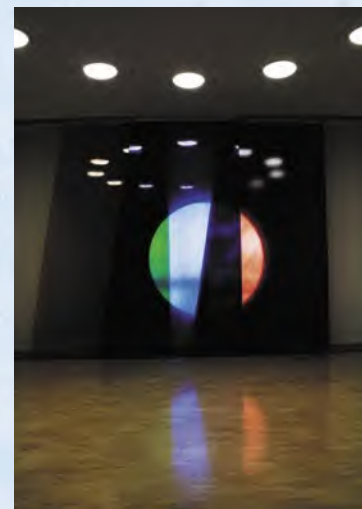
Ich werde Gott nicht direkt danken können für das Böse, aber ich brauche ihm nicht mehr »böse« sein wegen des Bösen, das ich letztlich nie verstehe. Ich kann mich freuen an der Welt, die so ist, wie sie ist, und kann Gott danken für eine Welt, in der es auch Schuld und Sünde gibt. Der Glaubende weiß: Sein Leben in der Welt – mit allem Gut und Böse – ist geborgen in der Hand Gottes. Beten gehört zu den elementarsten Ausdrucksformen eines jeden Menschen. Hier sucht er den Kontakt zum tragenden Grund seines Seins.

Ob laut oder nur in Gedanken, ob mit anderen oder allein, ob dankbar jubelnd oder flehend bittend, ob klagend oder gar erstickt im Leid – immer kann sich der Mensch zur Sprache bringen und findet ein hörendes und verstehendes Gegenüber.

Gebet verändert; es erschließt andere Dimensionen und andere Horizonte und bereichert das Leben - unser Leben. Deshalb ist es sehr wichtig, dass wir auch schon Kinder an diese faszinierende Möglichkeit heranzuführen, Gebet als Lebensvollzug und Lebenshilfe zu erfahren.

Alle Fotos (Chr. Fiolka/Chr. Ranzinger) zeigen die Glasinstallation von Doris Titze im Meditationsraum der Beruflichen Schulen an der Bergsonstraße, München, 1998.

Vor einem kreisrunden Fenster sind je eine raumhohe gelbe, blaue und rote Glasscheibe beweglich montiert. So entstehen je nach Position der Scheiben unterschiedliche Farbstimmungen.



Begegnung und Gespräch - online: <http://www.religionsunterricht.de> (alle Ausgaben seit Nr. 113)

Verantwortlich:

Elmar Gruber, Berchemstraße 25, 80686 München · Dr. Matthias Pfeufer, RPZ-Bayern, Schrammerstraße 3, 80333 München · Siegfried Kratzer, Pfälzer Straße 7a, 92224 Amberg · Gestaltung: Christoph Ranzinger, Pauckerweg 5, 81245 München.

2007 Januar



Im Augenblick

Wenn die Zeit zerfällt
wird, tritt ein Augenblick
der Ewigkeit in
Erscheinung.

Vergangenheit und
Zukunft sind eins im
Augenblick der
Gegenwart.

Alle Lebenswirklichkeiten
erfahren wir
augenblicklich in
Gegensatzlichkeiten:
Freude und Leid, Leben
und Tod, Licht und
Finsternis, Ewigkeit und
Zeit.

Lass los, lass die Zeit
vergehen, im Festhalten
der Zeit ertrinken die
Augenblicke.

Gott kommt im
Augenblick. Das Licht ist
schon da. Es ist dir nur
noch nicht aufgegangen.

Februar



Seltene Vögel

Kenntst du einen Vogel,
der keine Zeit zum
Singen hat, weil er seine
Zeit seit Arbeit
verbringt?

Ich muss so viel tun, dass
ich zu nichts mehr
komme... so klagt die
Selbstentschuldigung.

Wer singt, hat mehr vom
Leben.

Durch Rhythmus, Ton
und Melodie, Klang,
Geräusch und Harmonie
wird das Unerhörbare
vernünftig – ein
Schutz, der nie verloren
geht.

Der gute Ton kommt von
Herzen. Er öffnet Laube
Ohren und stellt die
Sehnsucht.

Ein seltener Vogel, der
keine Zeit zum Singen
hat, – selten und selten,
– nicht nur bei den
Vögeln!

März



Versetzung

Zu eng gesäte Pflänzchen
brauchen eine
Versetzung, – die Au-
einander-setzung damit
sie sich entwickeln
können.

Die Liebe braucht Nähe
und Distanz, damit sie
sich entfalten kann.

In zu viel Nähe erstickt
die Liebe, in zu viel
Distanz erstickt sie.

Wir müssen uns immer
wieder zusammensetzen,
damit wir uns
auseinandersetzen, und
gemeinsam das
Verhältnis und das
Verhalten finden, das uns
glücklich macht.

Selbstständigkeit braucht
Abstand und Nähe. Das
rechte Maß für jeden
bestimmt die Liebe.

April



Alt und neu

Der Frühling bringt uns
neues Leben, neue Triebe,
neue Knospen, neue
Blüten.

Und doch ist es das alte
Leben, das immer wieder
neu und anders in
Erscheinung tritt.
Was im Herbst zu
Grunde ging, wird von
Grund auf neu im
Frühling.

Das Leben stirbt nicht,
um tot zu sein; es stirbt,
um immer wieder neu zu
leben. – Im Werden und
Vergehen ist das Leben
ewig.

Immer wieder kommt das
Gleiche, und doch ist es
nie dasselbe.

In der Wiederholung wird
das Alte neu, und in der
Erneuerung geht das Alte
nicht mehr verloren.
Alt und Neu sind eins im
ewigen Leben.

Mai



Rosenknospe

Wer Rosen schenkt, muss
das Geheimnis hüten, das
sich in der Knospe
verbirgt und zugleich
offenbart.

In der Sehnsucht lebt die
Verbeizung einer Blüte,
die leblos war in
Augenblicken in
Erscheinung tritt.

Die Kostbarkeit der Blüte
liegt in ihrer Knospe, die
sich in der Entfaltung
entfaltet und vereintigt.

Die Liebe hier – ist nicht
von hier. Wer ihr
Geheimnis kennt, wird
schon in der Knospe die
Erfüllung finden.

Die Rose wandelt sich
Wenn ich sie dir schenke,
wird sie ein Stück von
mir.

Juni



Garten Gottes

Gott schuf die Welt als
einen Garten, in dem er
selbst spazieren geht, um
seine Liebe und Freude
allen Geschöpfen
mitzuteilen.

Alles, was es gibt, ist
erfüllt von seiner Liebe:
Blumen, Bäume, Tiere, –
Wasser, Wind und
Wolken. –

Zuletzt lud er den
Menschen zu sich ein.

Du bist schon im Paradies.
Wenn du spazieren gehst,
wirst du ihn gewiss
begegnen und in allen
Geschöpfen seine Liebe
spüren.

Täglich wartet Gott, um
sich zu beschenken und
zu erfreuen.

Willkommen im Garten
Gottes!

Juli



Überschreiten

Jedes Tier hat sein Revier.
Auch ich brauche einen
Platz, wo ich hinein bin,
und mich selbst
vernünftig machen kann.

wo ich den inneren
Frieden suchen und finden
kann; ein An – wesen, wo
ich anwesend bin; – einen
Standpunkt, der mir
Standhaftigkeit verleiht.

Jeder Platz hat seine
Grenze. Grenzen muss
man achten, die eigenen
und die der anderen.

Toleranz hebt keine
Grenzen auf; sie
überschreitet sie in
grenzenloser Liebe.

Standpunkte können
gleich oder gegensätzlich
sein. Alle Standpunkte
sind vereinigt im
göttlichen Standpunkt der
Liebe.

August



Bewegt sein

Das Laub der Bäume ist
rühlig und herabregend; der
Somme zugewandt.
Wind kommt auf. Eine
unsichtbare Kraft von
oben bringt Bewegung in
die Blätter.

Die Blätter werden
bewegt, und doch bewegt
sich jedes selbst auf seine
Art und Weise. Das Hin
und Her der Schwingung
gibt jedem seinen
Rhythmus.

Auch mich bewegt das
Leben.

Ich lebe, doch nicht ich.
Die Kraft von oben, die
Kraft des ewigen Lebens,
lebt in mir.

Sie beutmet mich, wenn
ich atme; sie erfreut mich,
wenn ich mich freue; sie
befreit mich von der
Angst, die das Hin und
Her des Lebens mit sich
bringt.

September



Teilhaftig sein

Die Sonne teilt in
unzählig vielen Strahlen
ihre Licht und ihre Wärme
allen Geschöpfen mit.
Alle haben Anteil an der
einen Sonne, die alle leben
lässt.

Die Sonne ist für alle da;
daraus muss auch ich den
anderen einen Platz an
der Sonne gönnen und
genießen.

Der Schöpfer liebt alle
Menschen und Geschöpfe.
Wenn wir die Liebe mit
anderen teilen, bleibt sie
auch uns erhalten.

Anteil nehmen
und Anteil geben vereint
die vielen Teile zum
einen großen Ganzen, für
das wir verantwortlich
sind.

Oktober



Hei – lig sein

Pflanze, Tier und
Mensch – alle
Lebewesen – sind
verletzlich.

Verletzungen sind nötig,
damit sich die Heilskraft
offenbart. Bei
Verletzungen musst du
die Heilkraft pflegen,
nicht die Verletzungen.

Den tiefsten Schmerz
kann nur die ewige Liebe
heilen.

Gebtst du beidseitig,
Hei – lig, auch für
andere.

Im Heilen erfährst du das
Glück der Heiligkeit.

Heil sein ist mehr als
gesund sein. Heil ist jeder,
der sein Leben annimmt
so, wie es ist, weil er sich
in Gott ganz ergeben
wird.

November



Sterben

Das Weizenkorn muss
sterben. Oberall sind
Kern und Schale, Leib und
Körper, eins, bis der Tod
sie scheidet.

Der Kern wächst weit
über sich und die tote
Schale hinaus zu
vielfacher Verneuerung.

Die Schale muss
vergehen. Der Leib hat
sich von ihr getrennt und
ist ihr ganz entwachsen.

Tote Körper sind leere
Schalen, die der Leib
verlassen hat.

Ich bin dir nah und geh dir
nie verloren.

wenn du mich suchst
im ewigen Leben.

Dezember



Erlöst

Der Gottloser fragt:
Wie kann Gott die Liebe
sein angesichts des Bösen?

Gott hat den Menschen
die Freiheit gegeben. Er ist
letztlich verantwortlich
für das Böse.

Gott liebt die Menschen;
er liebt sie so sehr, dass er
selber Mensch wird.

Der Sündlose nimmt die
Folgen der Sünde auf sich
und trägt unsere Schuld.

Gott hat Jesus zur Sünde
gemacht (Paulus).

Die Feindesliebe ist die
entfeindende Liebe.
Sie verwandelt den Hass
in Liebe und erlöst uns
von allen Zwängen des
Bösen.